sie von neuen Zahlen überstürzt wird, hält sie fest in der ganzen Spritzflut und stellt sie sich vor. Da sieht man, daß erstens unsere Republik geradezu irrsinnig teuer arbeitet und daß zweitens der ganze Etat auf völlig willkürlichen Schätzungen beruht, die schon morgen prasselnd zusammenbrechen können. Nichts steht fest. Nur das eine oder andere Bildhafte können wir im Fluge erhaschen, so das Heldentum des staatserhaltenden Zigarettenrauchers, der 1914 erst 42,7 Millionen, 1918 aber schon weit über eine halbe Milliarde Mark Steuern für sein Rauchkraut bezahlt hat, während umgekehrt die Bier- und Branntweintrinker — und sie täten es doch so gerne den Rauchern gleich — 1918 nur etwa den zwanzigsten Teil dessen zu den Reichskosten beigesteuert haben, was sie 1914 entrichteten. Wenn nichts da ist, kommen nämlich auch keine Steuern ein, lehrt uns dieser Vorgang. Ohne Schnaps keine Schnapssteuer, ohne Vermögen keine Vermögenssteuer, ohne Einkommen keine Einkommensteuer mehr, und wenn es so fortgeht wie bisher, haben wir bald weder das eine noch das andere, noch das dritte. Mit solchen simplen Wahrheiten gibt freilich Schiffer sich nicht ab, wenn er auch einen zu nichts verpflichtenden beifallhaschenden kleinen Hieb auf die unvernünftige Sozialisierung nicht zurückhält. Das kann er sich heute gönnen. Seit die Regierung zu ihrer eigenen Überraschung erfahren hat, daß im Berliner Rätekongreß nicht die Unabhängigen die Mehrheit haben, sind ihr die schlotternden Beinkleider wieder stabil geworden. Sie trägt die Nase ein Loch höher und findet wieder die große Geste. Milliarden hin, Milliarden her. Wenn wir arbeiten, schaffen wir alles. Ja, wenn.

Der Reichsfinanzminister jongliert mit seinen Vorder- und Nachsätzen; fliegt der eine empor, fällt der andere herunter. Die Neuordnung verlange ein vergrößertes Beamtenheer, aber wir müßten sparsam sein. Wir müßten zusehen, daß wir den Beamtenstab verringerten. Aber der einzelne Beamte